

Der unsterbliche «Spatz von Paris»

CHANSON «Non, je ne regrette rien» – es war das Motto ihres Lebens. Heute vor 50 Jahren starb Edith Piaf, Frankreichs unvergessliche Chansonstimme.

FABIAN SACKSTEDER, SDA
kultur@luzernerzeitung.ch

Wenn sie auf der Bühne zu singen begann, wurde die nur 1,47 Meter kleine Edith Piaf ganz gross. Ein einfaches schwarzes Kleid, ein Scheinwerferstrahl, einige wenige Gesten – und dann diese gewaltige Stimme, wenn sie etwa «Non, je ne regrette rien» schmetterte.

«Ich bereue nichts» – ein besseres Motto hätte es für die Sängerin nicht geben können, die am 10. Oktober 1963 nach einem Leben der Triumphe und Tragödien, der Erfolge und Exzesse im Alter von nur 47 Jahren starb. Um Piafs Leben ranken sich zahllose Legenden.

Sie selber hat das bezeugt: So erzählte Piaf gerne, dass sie im Pariser Stadtteil Belleville auf der Strasse geboren wurde. In Wirklichkeit kam sie am 19. Dezember 1915 im Pariser Tenon-Spital zur Welt, Geburtsname: Edith Giovanna Gassion. Auch dass sie in ihrer Kindheit vier Jahre lang blind gewesen sei, ist falsch. Sie hatte lediglich wegen einer Infektion einige Wochen lang Sehprobleme, wie es in der neuen Biografie «Piaf, ein französischer Mythos» des Journalisten Robert Belleret heisst.

Schwere Kindheit

Dass Piaf eine schwere Kindheit hatte, daran gibt es aber keine Zweifel. Ihre Eltern, ein Zirkusartist und eine Sängerin, schickten das kleine Mädchen zu den Grosseltern in die Normandie, wo Piaf in ärmlichen Verhältnissen aufwuchs. Mit 15 Jahren kehrte sie zurück nach Paris und begann, auf der Strasse zu singen. Dort wurde sie von Louis Leplée entdeckt, dem Besitzer des Nachtlokals Gerny's. Weil ihn das Mädchen an einen Vogel erinnerte, gab er ihr den Spitznamen «La Môme Piaf» – «môme» bedeutet Göre, «piaf» ist ein Spatz. Vom Gerny's aus eroberte Edith Piaf Paris, Frankreich – und schliesslich die USA, wo sie nach dem Zweiten Weltkrieg hinzog.

Die Chansonsängerin Piaf lebte das Leben eines Rockstars, verprasste Geld, feierte exzessiv, sammelte Liebhaber, trank und verfiel den Drogen. Piaf habe «alle Rekorde der Verführung, der Leidenschaft, des Leidens, der Verrücktheiten, der Provokationen, der Ausschweifungen» gebrochen, schreibt ihr Biograf Robert Belleret.

Ein «weiblicher Don Juan» sei sie gewesen, voller Leidenschaft, wie die glühenden Briefe an die grosse Liebe ihres



Voller Leidenschaft: Edith Piaf (1915–1963), Aufnahme aus dem Jahr 1945.
Keystone/Roger Viollet

Lebens zeigen, den französischen Boxchampion Marcel Cerdan. Dessen tragischer Tod bei einem Flugzeugabsturz auf dem Weg zu der in New York lebenden Piaf war der wohl grösste Schicksalsschlag im Leben der Sängerin.

«Diktatorisches Kind»

Für viele Männer war Piaf Liebhaberin und Förderin zugleich: Chanson-Grössen wie Yves Montand und Georges Moustaki, mit denen Piaf das Bett teilte, verdanken der Sängerin ihre Karrieren. «Geben Sie es zu, ich habe Glück, so viele Liebhaber zu haben», sagte Piaf einmal. «Welche Frau wäre nicht auf mich eifersüchtig? Sie sind alle jung, schön, verführerisch, und nachdem sie mit mir zusammen waren, entdeckte man an ihnen sogar Talent.»

Das war die andere Seite der Piaf: Sie konnte gehässig sein. Sie ertrug es nicht, wenn jemand nicht nach ihrer Pfeife tanzte oder ihr die Show stahl. Der von ihr geförderte Charles Aznavour bezeichnete sie als «diktatorisches Kind».

Wie ihre Geburt umweht auch Piafs Tod der Hauch des Mythos. Von ihrem ausschweifenden Lebensstil geschwächt, starb Piaf am 10. Oktober 1963 im südfranzösischen Grasse nach langer Krankheit. Ihr Leichnam wurde noch in der

«Nachdem sie mit mir zusammen waren, entdeckte man an ihnen sogar Talent.»

EDITH PIAF
ÜBER IHRE LIEBHABER

Nacht heimlich – und illegal – nach Paris gebracht, damit sie dort begraben werden konnte, in der Hauptstadt wurde am folgenden Tag ein falscher Todeschein ausgestellt. Der «Spatz von Paris» war verstummt – Piafs Lieder aber waren längst unsterblich.

Auch 50 Jahre nach ihrem Tod lebt die Legende weiter – nicht zuletzt dank der glühenden Verehrung, die ihr von

Sängerinnen der Gegenwart zuteil wird. Dazu zählen etwa die exzentrischen Amerikanerinnen Beth Ditto und Lady Gaga. Bei Gaga soll die Piaf-Verehrung so weit gehen, dass sie die Zehennägel der Chansonnière kaufen will – so jedenfalls berichtete die britische «Sun».

Kaas singt Piaf

Ernsthafter zur Sache geht die französische Chantreuse Patricia Kaas: Ihr Tribute-Album «Kaas chante Piaf» enthält Interpretationen von einigen bekannten Piaf-Chansons. Mit diesen Liedern gastiert Kaas am 16. November im Kongresshaus Zürich. Zum 50. Todestag Piafs tritt sie heute Abend zudem in Paris auf – sinnigerweise in der legendären Konzerthalle Olympia, wo Edith Piaf einige ihrer grössten Erfolge feierte.



Video: Edith Piaf singt im Olympia Paris «Non, je ne regrette rien». www.luzernerzeitung.ch/bonus



Sue Mathys, Sängerin und Schauspielerin, über Edith Piaf

«Sie hat ihre Seele geöffnet»

Sue Mathys spielte und sang zwischen 1992 und 1994 am Luzerner Theater die Titelrolle in «Piaf». Sie lebt heute in Zürich und New York, wo sie an diversen Projekten arbeitet, auch an einem neuen Chansonabend über Edith Piaf.

NACHGEFRAGT

Sue Mathys, für Ihre damalige Titelrolle in «Piaf» haben Sie sich intensiv mit ihr befasst. Was hat Sie am meisten fasziniert?

Sue Mathys: Sie hat viel gegeben, ihre Seele geöffnet und so eine geradezu spirituelle Verbindung zum Publikum hergestellt. Diese Grosszügigkeit und auch Leidensbereitschaft im Kontrast zu umso intensiverem Glück ist selten heute, wo viele Leute lieber unverbindlich bleiben oder gar virtuelle Kontakte bevorzugen.

Sie starb jung: War das der logische Preis für ihre Lebensweise?

Mathys: Sie stand ja unter enormem Druck; seitens des Publikums, ihrer Manager und auch durch ihren eigenen Perfektionismus. Das war mit ein Grund für ihren Drogenkonsum. Aber viele Leute haben auch keine Ahnung, wie anstrengend das Tourneeleben ist, das auch die soziale Vernetzung erschwert. Da ist man absturzgefährdet. Und der Kontrast zwischen dem Gemeinschaftserlebnis auf der Bühne und dem einsamen Hotelzimmer danach ist oft krass. Hinzu kam, dass Edith Piaf zu wenig zu sich schaute und ihre Kräfte überschätzte. Sie forderte ihr Schicksal heraus.

War es auch für Sie besonders anstrengend, Piaf zu spielen?

Mathys: Ja, es war emotional fordernd, stimmlich dazu, oder weil ich oft den Körper verdreht habe, um Piafs Gicht darzustellen. Ich brauchte immer wieder sehr viel Erholung. Trotzdem war die Rolle für mich als Künstlerin und als Mensch eine riesige Bereicherung.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Aus der Asphalt-Hatz wird ein psychologisches Drama

KINO Hunt gegen Lauda: Das war eines der aufregendsten Duelle der Formel-1-Geschichte. Ron Howard entwirft daraus das Sport-Drama «Rush».



Cooler Brite, knorriger Österreicher: Chris Hemsworth als James Hunt (links), Daniel Brühl als Niki Lauda.

1976. Der Regen donnert auf den Asphalt, bange Blicke gehen in den Himmel über Fuji. Es ist ein düsteres Finale der Formel 1 in Japan: Der charismatische Lebermann James Hunt (Chris Hemsworth) hofft auf der Zielgeraden der Saison auf den WM-Titel. Er kämpft dabei gegen den biedereren Technokraten Niki Lauda (Daniel Brühl), der sich wenige Wochen nach seinem Horror-Crash vom Nürburgring entstellt wieder als Champion feiern lassen will. Regisseur Howard («A Beautiful Mind») entfaltet anhand der Rivalität der beiden Rennfahrer nicht nur ein rasantes Panorama der 70er-Jahre. Mit Gespür für die richtige Dosis an Action und Kammerspiel lässt Howard Hedonismus (der Brite Hunt) auf Biederkeit (der Österreicher Lauda) treffen.

Die beiden brauchen einander so dringend wie der Superheld den Böse-

wicht. Nur die Rivalität zueinander treibt den coolen Briten und den knorrigen Österreicher zu Höchstleistungen an. «Wenn ich sehe, wie du Rennen gewinnst, während ich um mein Leben kämpfe, dann bist du auch für meine Rückkehr in die Formel 1 verantwort-

lich», sagt Lauda etwa während der Rekonvaleszenz nach seinem Feuer-Unfall auf dem Nürburgring zu Hunt.

Gegenseitige Abhängigkeit

Howard beobachtet seine Figuren genau und kreierte so eine Nähe, die sich

auf die Zuschauer überträgt. Hunt und Lauda werden Helden und Opfer zugleich. Wie sie für ihre Träume kämpfen. Wie aber auch gerade Lauda nach seinem schweren Unfall an seine Grenzen geht, wenn er sich etwa seinen Helm über die noch schmerzende, verbrannte Kopfhaut zieht.

Die ganze Bandbreite

Mit «Rush» wagt sich Howard in das Genre des Motorsport-Films – ein Nischenprogramm. Denn die bescheidene Glanzzeit der Gattung ist schon lange her. Und selbst damals, Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre schafften es nicht mal Stars wie Paul Newman in «Indianapolis» oder Steve McQueen mit «Le Mans», der PS-Jagd auf der Leinwand wirklich Leben einzuhauchen. Ein solches Motorsport-Drama hat in Howards breit gefächerter Vita noch gefehlt. Nach so unterschiedlichen Werken und Genres wie «Cocoon», «Apollo 13», «The Grinch», «A Beautiful Mind», «The Da Vinci Code» und «Frost/Nixon» müsste sich der Filmemacher nun wohl nur noch eines Musicals und eines Horrorfilms annehmen – und er hätte die ganze Bandbreite endgültig abgedeckt.

Das Drehbuch zu «Rush» verfasste Peter Morgan («The Queen», «Frost/

Nixon»), der sich auch hier wieder einmal als Meister der Charakterzeichnung erweist. Er verleiht Hunt und Lauda eine Tiefe, die aus einer Asphalt-Hatz eben ein Drama macht. Auch dank der fein besetzten Nebenrollen: Alexandra Maria Lara («Der Untergang») als Laudas damalige Frau Marlene und Olivia Wilde als Hunts Angetraute Suzy Miller. Es ist der Stil und der Ansatz, der den 40-Millionen-Dollar-Film «Rush» nicht nur für Rennsportfans attraktiv macht.

Ron Howards Experiment ist also gelungen. Auch vom Formel-1-Chefvermarkter Bernie Ecclestone gab es ein Lob. «Nach einer Vorführung kam Bernie jetzt zu mir und sagte: «Danke, dass du den Film gemacht hast», sagte Howard in einem Interview. «Er hat ihn berührt.»

MARTIN MORAVEC, SDA
kultur@luzernerzeitung.ch

Der Film läuft in den Kinos Capitol 1, Moderne, Verkehrshaus Filmtheater (alle Luzern), Lux (Baar), Maxx 3 (Emmenbrücke), Cinema 8 (Schöffland), Cinepol (Sins) und Seehof 1 (Zug). ★★★★★



Rush: Den Trailer zum Film finden Sie auf www.luzernerzeitung.ch/bonus